

# Draußen ist Kunst

## Das Schöne schaffen oder es in der Natur zur Anschauung bringen?

Von Martin Ortmeier

*Die Entwicklung der Natur wird plötzlich zu einer ästhetischen Frage.*

Pavel Storch, Tomáš Cerný

Von den vielen »ewigen« Kunstwerken, die das neunzehnte Jahrhundert hervorgebracht hat, sind viele schon vergangen, sie wurden zerstört im Kriegsgeschehen oder sie sind zerschlagen und eingeschmolzen worden. Ein paar »Bismarcke« haben überstanden, außerdem das Hermannsdenkmal auf einer Anhöhe bei Detmold, Friedrich Rückert auf seinem prächtigen Stuhl in Schweinfurt und etliche andere Werke aus Bronze und Stein. Maximilian Josef I. König von Bayern hält auf dem Domplatz zu Passau seine Hand über die parkenden Autos. Erstaunlich ist auch, wie treu jedes Dorf an seinem – zumeist steinernen – Kriegerdenkmal festhält, während ansonsten ortsbildprägende Baudenkmäler landauf, landab den erwünschten Kurvenradien und lichten Weiten der Durchgangsstraßen und den Bauwünschen der Banken und der Supermärkte zu weichen haben.

Und die Kommunen und die Landesbehörden werden es nicht müde, immer neue Kunstwerke an die Straßen, auf die Plätze und vor die Rathäuser und Kaufhäuser zu stellen. Gelegentlich sind auch gute Arbeiten darunter, die dem gebauten Raum des Menschen Gestalt und Würde geben – und die schön sind und Schönheit schenken. Was das Schöne in dieser Kunst sei, wäre zu erörtern, das würde hier jedoch zu weit führen, später soll noch die Rede davon sein.

Der Kunstverein Passau e.V. und das Centrum pro dějiny sochařství Horažďovice haben 2010/11 in einer gemeinsamen Ausstellung unter dem Titel »VENKUDRAUSSEN« die Vielfalt der Kunst im öffentlichen

Raum im weiten Umfeld des Nationalparks Bayerischer Wald gewürdigt. Bei der vorangehenden Dokumentation zeigte sich recht deutlich, dass so manche »Groß-Nippes« in den Dörfern, Märkten und Städten herumstehen, die besser heute als morgen entfernt und entsorgt würden. Nur es geht halt nicht, denn diese Werke sind einmal von gutmeinenden Behördenleitern und Kommunalpolitikern unter Einsatz öffentlicher Finanzmitteln angeschafft worden. Der sogenannte Pfarrkirchener Tölpel, im Jahr 1996 an einer Ortsumgehung der B388 ohne öffentliche Beteiligung vom verantwortlichen Baudirektor entworfen und aufgestellt, ist immerwährende Anklage gegen diese Praxis.

Kunst schwankt stets zwischen ewigem Anspruch und Hingabe an die Vergänglichkeit. Es vergeht kaum eine Woche, dass wir nicht Eduardo Chillidas raumgreifende Plastik aus geschmiedetem Stahl vor dem Berliner Kanzleramt auf dem Bildschirm sehen, Anspruch und Dauer der Staatsregierung sinnfällig vorstellend. Die Zählebigkeit der »Großen Kugelkaryatide«, die zu Fuße des New Yorker World Trade Centers stand, wird der Künstler Fritz Koenig nicht müde, als Menetekel zu preisen. Zur selben Zeit kämpfen in den Museen die Restauratoren gegen den vorzeitigen Verfall der »Fallenbilder« Daniel Spoerri und der Kunststoffgebilde Eva Hesses. Diese Einsicht in die Verschwisterung von Hybris und Hinfälligkeit des menschlichen Werks hat manche Künstler bewogen, das Vergehen zum Wesen ihrer Werke zu bestimmen. Andy Goldsworthy ist einer der bekanntesten dieser Haltung. Aus Hölzchen und Steinen, aus Blättern und Moos, die er in der Natur vorfindet, ja auch aus Eis arrangiert und formt er seine

Werke – und lässt sie vergehen, wie es ihrer Natur entspricht. Nur in *effigie* gibt er ihnen Nachleben mittels Photographie. In der jungen Kunstgattung *land art* ist diese ästhetische Haltung beheimatet: Als Naturkunst – ein im Grunde in sich widersprüchlicher Terminus! – aber setzt sie sich von den meist mit massiven Eingriffen in die Landschaft und dem Einsatz gewaltiger technischer Mittel verbundenen Varianten der *land art* ab.

In der Natur selbst ist beides angelegt, in herber Schönheit im Nationalpark Bayerischer Wald: das schier Ewige im felsigen Untergrund, der an prägnanten Stellen offen zu Tage tritt, und das Ephemere im Welken der Blätter und Modern der »Waldriesen«. Das Blöckefeld des Lusens und das Kümmern greiser Fichten im Finsterauer Filz zeigt diese Ambivalenz in geradezu didaktischer Nachbarschaft.



*Kunst im Wald beim Tummelplatz: unscheinbar, aber irritierend (Photo: Herbert Pöhl, 2010)*

Die Evidenz dieser Naturphänomene und das Credo des Nationalparks »Natur Natur sein lassen« haben sich die jungen Künstler der Tummelplatz-Symposien zur Grundlage ihrer Arbeit gemacht. Unter dem Titel »Grenznah« wird seit einigen Jahren ein Internationales studentisches Künstlersymposium veranstaltet: auf dem Tummelplatz, einer Waldlichtung (1.139 m üNN) im Ostteil des Nationalparks. Pavel Storch ist Initiator und Kurator dieser Zusammenkunft deutscher und tschechischer Kunststudenten. 2011 fand das Symposium, bei dem die jungen Künstlerinnen und Künstler Unterkunft in der ehemaligen Forst-Diensthütte nehmen, die inmitten dieser Waldlichtung steht, zum dritten Mal statt. Der Anspruch, den Pavel Storch und sein Co-Kurator Tomáš

erný stellen, ist hoch: »Mit dem Künstlersymposium Tummelplatz bieten wir Kunststudenten aus Deutschland und Tschechien die Möglichkeit, eigene Stellung zur entstehenden Wildnis zu beziehen. Zuerst lernen sie die Landschaft des Nationalparks bei ausgedehnten Wanderungen und entsprechenden Einführungen kennen. Anschließend haben sie die einmalige Gelegenheit, in der ehemaligen Forstdiensthütte am Rande der Naturzone eine Woche bescheiden leben und arbeiten zu können. Nach einer öffentlichen Freiluftvernissage vor Ort finden beiderseits der Grenze Ausstellungen ihrer Werke statt. Da, wo früher der Eiserner Vorhang die Menschen trennte, entsteht heute eine Bühne für einen deutsch-tschechischen künstlerischen Austausch.«



*Der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds fördert die Veranstaltung, 2011 fand sie in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Kunst und Design der Universität Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe) statt. Das Freilichtmuseum Finsterau stellt jedes Jahr die Tenne seines historischen Böhmerwaldhauses für eine öffentliche Ausstellung der Werke zur Verfügung.*



*Künstlersymposium auf dem Tummelplatz: Kurator Pavel Storch (rechts) mit einem jungen Künstler (Photo: Herbert Pöhl, 2010)*

Unsere Anschauung der Natur ist geprägt von ästhetischer Bildung, praktischer Erfahrung, sinnlicher Erinnerung und persönlichen Interessen. Der städtische oder kirchliche Altenpfleger und der gymnasiale Lehrer haben ein anderes Bild von der Natur als der Holzhauer und der Waldbauer, die ihr Einkommen aus der Arbeit im Forst und »im Holz« beziehen. Natur ist in der bildenden Kunst als Nachzuahmendes, zu Assimilierendes und zu Überformendes seit jeher Gegenstand. Als Landschaft hat der Natur- und Kulturraum Gestalt gefunden, als Stilleben und als »Rasenstück« ist die pflanzliche Natur zur Kunst geworden, im Porträt und in der figurlichen Skulptur und Plastik sind Mensch und Tier Motiv und höchstes Ziel der Malerei, Graphik und Bildhauerei. Der Kunstrezipient so wenig wie der Künstler kann von dieser Tradition absehen. Jedes künstlerische Werk steht in dieser Tradition, gibt sich ihr hin, arbeitet damit schöpferisch oder setzt sich davon ab.

Mit dem *Jugendsteig* in unmittelbarer Nachbarschaft zum walddeschichtlichen Wandergebiet des Nationalparks Bayerischer Wald hat das Freilichtmuseum Finsterau seinen Beitrag in diese Tradition eingebracht. Im Jahr 2000 wurde auf Initiative des Museumsleiters am steilen Waldhang nördlich des Museums ein schmaler Steig eingerichtet, der die Jugendherbergen auf dem Wistlberg und die Wege ins böhmischen Buchwald (Bučina) auf kürzestem Weg fußläufig anbindet. Den Steig begleiten Informationen zur Geologie und Kulturgeschichte des Grenzgebirges und einige Kunstwerke,

die für diesen Weg geschaffen wurden. Vorgabe an die Künstler war, die örtlichen Gegebenheiten, nämlich die natürlichen Steinhalden, die land- und forstwirtschaftlichen Relikte und den Pfarrwald mit seinen Oberflächensteinbrüchen, zu nutzen. Jugendliche sollten als die wichtigsten Rezipienten vor allem berücksichtigt sein.

Renate Balda (D) hat 2001 fünf Natur-Monolithe im Wald ausgewählt, gereinigt und bemalt, 2008 hat sie die Fassung erneuert. Zwei Steinen wurden inzwischen »vulgo« Namen gegeben: *Indianerstein* und *Walfisch*. Je nach Jahreszeit gehen diese zwischen den Bäumen und Granitblöcken unverrückt aufragenden Werke jedem Blick verloren oder bieten sich an zur Irritation und – je nach Stimmung, Bildung und Laune des Betrachters – zum ästhetischen Genuss. Christian Zeitler (D) hat 2001 unter dem Titel *sprüche klopfen* Inschriften (Sinnsprüche) in natürlich freiliegende Granitblöcke gehauen. Entlang den Weg sollten Spuren, Wörter, Denkanstöße entstehen. Die dort über und über den Waldboden durchsetzenden Gesteinsbrocken standen ihm als »Schrifttafeln« zur Verfügung. »Er hat sich bei seiner Arbeit zwischen den Bäumen verloren, so dass heute, nachdem ein Kahlhieb über die Fläche gegangen ist, gar nicht mehr alle Blöcke, auf denen er Sprüche hinterlassen hat, zu finden sind. Was aber da und dort den Weg begleitet, gibt Anlass, sich zu besinnen. *Nur ned hudln*, das meint innehalten!, steht auf einer Felsschüssel, die, an einem Ausblickspunkt, einlädt, sich für ein Weilchen hinzusetzen.« (Johann Nep. Bachmeier)



*Trittstein »Puzzle« von Hartwig Rainer Mülleitner am Jugendsteig (Photo: Martin Ortmeier, 2009)*



*Alte Steinritzung an einem Granithärtling im Pfarrwald von Finsterau  
(Photo: Martin Ortmeier, 2009)*

Hartwig Rainer Mülleitner (A) hat 2001 einen Puzzlestein aus Untersberger Marmor als Trittstein in eine vernässte Wegstelle gesetzt, von Karl Mader (D) ist ein mächtiger Waldchristus (1999) aus Stahlschrott in hohe Bäume gehängt, Gabriele Berger (A) hat aus Mühlviertler Granit eine 4-teilige Skulptur namens fotöj (2001) am Rand des Steigs platziert, eine große Schraube aus Bronze des chinesischen Bildhauers Liao Weidong markiert seit 2006 eine Wegkreuzung, an der sich der Jugendsteig mit dem alten Zametzer-Steig trifft, der aus dem Dorf Finsterau tief in die Schutzzonen des Nationalparks Bayerischer Wald hineinführt.

Als für die Kunstwerke von Christian Zeitler und Renate Balda anstehende Granitblöcke von Moos und Flechten befreit wurden, stieß man auf alte Felsritzungen, die bis heute keine Erklärung fanden, den Kopf eines Rehbockes mit Speißen, eines Pferdes mit Halfter u.a. darstellend. In wenigen Jahren werden von den Farben, die Renate Balda in die Natur eingebracht hat, nur noch ge-



*Der »Indianerstein« von Renate Balda am Jugendsteig in Finsterau  
(Photo: Martin Ortmeier, 2009)*

ringe Spuren zu finden sein. Christian Zeitlers Zeichen und Wörter werden zwar länger Bestand haben, aber die meisten von ihnen werden bald vergessen sein, die Inschrift »schnaxlsto«*a*, die er in eine große, labil am Hang ruhende Steinplatte eingehauen hat, ist heute schon völlig von Moos überwachsen.

Bildende Kunst ist, Gesehenem und Erahntem, Bestehendem und Möglichem, Besonderem genauso wie Alltäglichem Gestalt zu geben. Dies kann durch tätigen Eingriff in Werkstoff und Natur, Ding und Raum erfolgen, es kann aber auch geschehen mit großer Zurückhaltung und Rücksicht. Der Photograph Bruno Mooser hat in wunderbaren Schwarzweiß- und Farbbildern die organische und die anorganische kleine und große Welt des Nationalparks zur Anschauung gebracht, ohne auch nur ein Steinchen, ein Blatt oder ein Stöckchen zu verrücken oder wegzunehmen. Jedem Gast dieses Schutzraums Nationalpark bleibt es überlassen, sich selbst ein Bild zu machen und es sogleich wieder vergehen zu lassen, indem er Zeigefinder und Daumen seiner beiden Hände zu einem kleinen rechteckigen Fenster formt und seinen Blick durch dieses Fenster auf die Natur richtet, die dort Natur gelassen sein soll.

Wer nicht vertraut auf den »Film« hinter seinen Augen, der mag eine photographische Kamera zu Hilfe nehmen. Es kann aber sein, dass er enttäuscht ist, wenn er diese Lichtbilder anschaut, denn sein Auge hatte dem Gesehenen besser Gestalt gegeben. Das, was uns die Lichtbildner Bruno Mooser, Herbert Pöhl, Günter Moser



*Erster Frost an der Martinsklause,  
(Bruno Mooser, 1999)*

und wie sie alle heißen »ins rechte Licht setzen«, will nämlich nicht allein gesehen, sondern auch mit Licht und Ausschnitt, Standpunkt und Optik geformt und festgehalten sein.

Landauf, landab formen wir Natur- und Kulturraum nach unseren Vorstellungen, Bedürfnissen und Wünschen. Das geschieht so seit Menschengedenken, verdrießlich ist dies heute, weil es vielerorts mangels ästhetischer Bildung und skrupelloser Aneignung Natur und Mensch von großem Schaden ist. Der gegen die Vorteilsnahme liberaler Nutznießer mühsam geschützte Naturraum des Nationalparks Bayerischer Wald kann

durchaus in rücksichtsvoller Nachbarschaft zur bildenden Kunst bestehen. Die Reise der Frauenauer *Glasarche* (Ronald Fischer und Hubert Stern, D, 2003) zum Lusen, weiter nach Böhmen, etliche andere Orte beidseits der Grenze und über den bäuerlichen Kulturraum des Freilichtmuseums Finsterau zurück in das Glasarbeiterdorf Frauenau (2008) und wieder zum Lusen ist – auch in der regen und teils schmerzlichen Diskussion über die Richtigkeit und Angemessenheit des Prozesses – lehrreiches Beispiel für die Möglichkeiten eines rücksichtsvollen und befruchtenden Nebeneinanders.



*Glasarche*